

KONRAD BAUMGARTNER

Gottes Sorge um den Menschen

Zur Spiritualität der Seelsorge in unserer Zeit

Inmitten konkurrierender Seelsorgetheorien Orientierung zu finden, ist nicht nur eine theoretische Herausforderung, sondern für alle, die pastoral tätig sind, eine eminent praktische Notwendigkeit. Der Regensburger Ordinarius für Pastoraltheologie stellt einen theologischen Ansatz vor, von dem her seelsorgliches Wirken in seinen unterschiedlichen Handlungsfeldern eine spirituelle Grundprägung und Ausrichtung finden kann. (Redaktion)

Wovon muß Seelsorge geprägt sein, damit sie ein hilfreicher Weg der Kirche zu den Menschen in unserer Zeit ist? Unterschiedliche Antworten sind auf diese Frage möglich und werden auch gegeben. Einen Aspekt möchte ich beleuchten, der m.E. bislang zu wenig beachtet wurde. Meine These lautet: *Seelsorge meint die Widerspiegelung des Beziehungsverhaltens Gottes zu den Menschen, wie es im Alten und Neuen Testament deutlich wird.*

Ehe ich diese These näher entfalte, scheinen mir zwei Vorklärungen notwendig.

1. Vorklärungen

Die *erste Vorklärung* bezieht sich auf das Wort „Seelsorger/Seelsorgerin“. Vor allem im katholischen Bereich wird zuweilen Seelsorger-Sein vorrangig, ja exklusiv als Sache der geweihten Amtsträger und damit des Klerus verstanden. So reklamierten zum Beispiel die Verordnungen einzelner bundesdeutscher Diözesen (Fulda, Augsburg, Regensburg) 1984 ein solches verengtes

Verständnis: „Der Titel ‚Seelsorger‘ ist geschützt ... Niemand von den im pastoralen Dienst stehenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Laienstand ... darf den Titel ‚Seelsorger(in)‘ in Anspruch nehmen. Dieser Titel ist den Priestern vorbehalten“. Ähnlich vermerkt die Römische Instruktion „zu einigen Fragen über die Mitarbeit der Laien am Dienst der Priester“ vom 15. August 1997: „Es ist nicht zulässig, daß Laien mit Bezeichnungen versehen werden wie etwa ‚Pastor‘, ‚Kaplan‘, ‚Koordinator‘, ‚Moderator‘ oder anderen Titeln, die zu Verwechslungen ihrer Rolle mit der des Hirten führen können, die einzig dem Bischof und dem Priester zukommt“ (§ 3). Dazu heißt es ergänzend in der Anmerkung 58: „In diese Aufteilung von Beispielen muß man alle sprachlichen Ausdrücke einbeziehen, die entsprechend dem Sprachgebrauch der verschiedenen Länder analog oder äquivalent sind und eine Leitungs- oder Stellvertretungsrolle bezeichnen“. Die genannten Bistümer dürften ihre Aussage über den Titel Seelsorger darin bestätigt sehen.

Gegen solche Engführungen möchte ich einwenden: „Seelsorger beziehungsweise Seelsorgerin“ meint keine Amtsbezeichnung und ist auch kein kirchlicher Ehrentitel für Kleriker. Seelsorger-Sein und seelsorgliches Wirken meint auch nicht vorrangig eine Rolle oder eine Funktion, sondern bedeutet eine innere Dimension des Lebens und Handelns von Menschen, die aus dem Geist der Heiligen Schrift glauben, leben und in der Begegnung und Begleitung von Menschen, vor allem in Situationen der Not und der Krise, handeln.

Gerade dies scheint mir aber wichtig zu sein für das Selbstverständnis der haupt- und nebenberuflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Pastoral: auch wenn sie sich selbst nicht dezidiert als Seelsorger bezeichnen oder so titulieren lassen, so ist ihr Tun doch seelsorgliches Tun. Leider gibt es im katholischen Bereich so manche Priester, aber auch Pfarrerinnen und Pfarrer in der evangelischen Kirche, die im Grund keine Seelsorger sind, sondern bestenfalls kirchliche oder liturgische Funktionäre. Das Seelsorger-Sein ist übrigens keine Domäne und kein Privileg der Männerkirche. Es ist ein Charisma auch vieler Frauen. Dies läßt sich für viele Seelsorgebereiche überzeugend nachweisen. Seelsorge ohne Frauen ist heute nicht mehr vorstellbar; ja, für so manche Bereiche des kirchlichen Lebens gilt, daß Frauen die Seelsorge am Leben erhalten und entscheidend bereichert haben.

Eine *zweite Vorklärung* gilt dem Terminus „Seelsorge“. Ich meine damit jenen *Teil der Pastoral*, der als „Seelsorge im Gespräch“, als helfende Zuwendung zu Menschen in Not, über das Gespräch zu zweit oder in der Gruppe

ausgestaltet wird. Nimmt man alle Bereiche – Gesprächsseelsorge, Diakonie/Caritas, Verkündigung, Liturgie und die Feier der Sakramente sowie den Aufbau von christlichen Gemeinschaften und Gemeinden – zusammen, so spricht man von „Pastoral“ (deswegen ist es sinnvoller, vom „Pastoralamt“ eines Bistums oder einer Landeskirche zu sprechen und nicht vom „Seelsorgeamt“!). Pastoral meint also das Gesamt des kirchlichen Lebens, das ausgerichtet ist und sein soll an der Sorge für das Heil der Menschen. Der letzte Halbsatz im katholischen Gesetzbuch von 1983 heißt übrigens deshalb: „Das Heil der Menschen muß in der Kirche immer das oberste Gesetz sein“ (c. 1752).

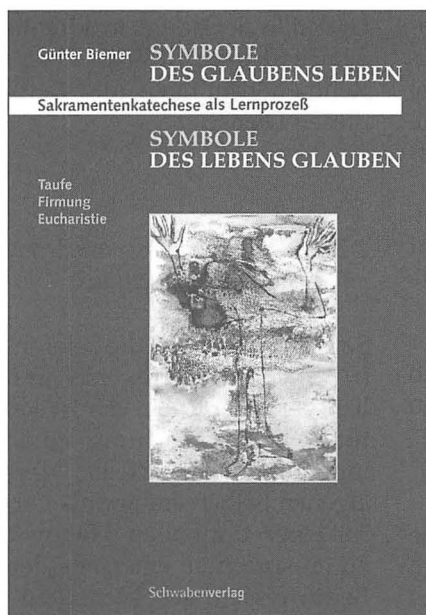
Der elementare Vorgang aller Pastoral aber ist die „Seelsorge im Gespräch“.

2. Seelsorge als Widerspiegelung des Gottes der Offenbarung

2.1 Seelsorgliche Charismen „im Rahmen der Kirche“

In der Bibel gibt es den Begriff „Seelsorge“ oder „Seelsorger“ nicht. Aber wir finden dort Tätigkeiten und Haltungen, die als seelsorglich zu bezeichnen sind: zum Beispiel das Trösten (Röm 12,8), das Ermutigen (1 Thess 5,14), das Raten (Kol 3,16), das Ermahnen und Zurechtweisen (Tit 2,15), das Wunden-Versorgen, das Sorge-Tragen um Menschen, die unter die Räuber gefallen sind, und das Beherbergen dieser (Lk 10,34) oder das Gewähren von Gastfreundschaft (Röm 12,13; Hebr 13,2). Die Theologie der Seelsorge im protestantischen Bereich verweist zu Recht auf Psalm 23 („der Herr ist

Mit allen Sinnen Sakramente (er)leben



Neuerscheinung 1999

Günter Biemer

**Symbole des Glaubens
leben –
Symbole des Lebens
glauben**

Sakramentenkatechese als
Lernprozeß

Taufe · Firmung · Eucharistie

334 Seiten

Paperback

DM 38,-/öS 277,-/sfr 36,-

ISBN 3-7966-0943-0

Dieser grundlegende Band zur Sakramentenkatechese will Sakramente in unserer Zeit verstehbar, plausibel und sinnlich spürbar machen. Wie Sakramente an der Symbolhaftigkeit des menschlichen Lebens anknüpfen und wie sie erlernt und erschlossen werden können, ist Inhalt des grundlegenden Teiles. Der Autor gibt dann konkrete Hilfen zu Planungen und Entscheidungen für die lebendigen Bedürfnisse der pastoralen Praxis.

In Ihrer Buchhandlung.

SS Schwabenverlag

Senefelderstraße 12 · 73760 Ostfildern · Telefon (07 11) 44 06-162

mein Hirt“) als Grundmodell aller Seelsorge, die am Beispiel des „Guten Hirten“ (vgl. Joh 10) ihren Grund und ihr Maß findet: im „auf gute Weide Führen“, „Behüten“, „Nachgehen“ und „Mitgehen“, „Kennen“, „beim Namen Rufen“, bis hin zum „das Leben Einsetzen für die Herde“. Isidor Baumgartner versteht in seiner „Pastoralpsychologie“ (Düsseldorf 1990) Seelsorge im Sinne der heilenden Begleitung der fragenden Jünger auf dem Emmaus-Weg (Lk 24,13–33). Seelsorge als wechselseitiges Geben und Empfangen, als menschlich-geistliche Interaktion in der wirksam geglaubten Gegenwart des Geistes Gottes, dies meint das Wort von Paulus: „Ich möchte euch geistliche Gaben vermitteln, damit ihr dadurch gestärkt werdet, oder besser: damit wir, wenn ich bei euch bin, miteinander Zuspruch empfangen durch euren und meinen Glauben“ (Röm 1,12).

Im Hintergrund steht bei Paulus die Überzeugung: All diese genannten seelsorglichen Haltungen und Tätigkeiten sind vom Geist Gottes selbst geschenkte Begabungen, Charismen, die in ganz unterschiedlicher und je besonderer Weise jedem Menschen durch die Taufe zuteil werden – und zwar für andere und zum Aufbau der Gemeinde in der jeweiligen Zeit, angesichts von besonderen aktuellen Herausforderungen. Ich denke, daß die Charismen der Seelsorge in dieser Hinsicht vielen Frauen und Männern in der Kirche gegeben sind. Grundsätzlich gilt es, solche geistgeschenkten Charismen in der Kirche zu entdecken, zu bestätigen, zu fördern, zu ermutigen und durch entsprechende Kompetenzen weiterzuentwickeln. Dies ist die besondere Aufgabe des Amtes und der Amtsträger in der Kirche.

Wenn solche Charismen „amtlich“ und in einem kirchlichen Handlungsfeld tätig werden sollen, bedarf es der Bestätigung und der Beauftragung durch die Hirten der Kirche beziehungsweise den Leiter der Pastoral. Es bedarf der organisatorischen und auch der arbeitsrechtlichen Regelung für solche Mitarbeit „im Rahmen der Kirche“. Und alle Seelsorge in kirchlicher Trägerschaft braucht auch entsprechende Rahmenordnungen und Leitlinien für diesen Dienst.

2.2 Seelsorge als Sorge um den Menschen im Geiste des Evangeliums

So ist zum Beispiel die Telefonseelsorge (= TS) von ihrer Trägerschaft her kirchlich verankert, aber sie ist keine Institution zur Erreichung ausschließlich innerkirchlicher Ziele. Nach ihrem eigenen Selbstverständnis versucht die TS einer doppelten Herausforderung zu entsprechen: einerseits den tieferen Bedürfnissen des Menschen in seelischen Notlagen und Lebenskrisen, wie sie sich in Sinnverlust, Beziehungslosigkeit, Vereinsamung oder Angst als Folge unbewältigter Lebensfragen zu erkennen geben; andererseits dem biblischen Auftrag, für Menschen da zu sein, die zu scheitern drohen, ihnen Hilfe, Beistand und persönlichen Zuspruch anzubieten und in alledem Mut zu neuem Glauben und neuer Hoffnung im Sinne des Evangeliums zu ermöglichen.

Diese beiden Pole, die Situation des Menschen und die Botschaft des Evangeliums, sind für jegliche Seelsorge von fundamentaler Bedeutung. Sie sind wie Brennpunkte einer Ellipse, die in Spannung und Zuordnung zueinander

stehen. Seelsorge ist Sorge um den Menschen – und zwar um den ganzen Menschen, um den Menschen im Sinne der Annahme des anderen, wie er ist, in seiner momentanen Befindlichkeit, im Geiste und in der Kraft des Evangeliums. Daraus ergeben sich für die pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, daß aufbauend auf den je spezifischen Charismen die kommunikative Kompetenz in psychologischer und spiritueller Hinsicht entwickelt und gefördert werden muß. Charisma und psychologisch-geistliche Kompetenz zusammen aber ergeben die seelsorgliche Kompetenz für ehrenamtliche, neben- und hauptberufliche Mitarbeiter.

2.3 Säkulares und religiös-christliches Verständnis von Seelsorge

Seelsorge im säkularen Sinn meint eigentlich jeglichen spirituell ausgerichteten Dienst am Menschen, der nicht nur um bestimmter Zwecke und Vorteile willen getan wird, sondern auf das ganzheitlich verstandene Wohl anderer Menschen und das Gelingen ihres Lebens ausgerichtet ist. Die Sorge um einen anderen Menschen gründet dabei bereits wesentlich im Miteinander und Füreinander des alltäglichen Lebens: Eltern sorgen sich um ihre Kinder und für sie; Familienangehörige, Freunde und Nachbarn sorgen sich umeinander und füreinander. Darin ereignet sich „Leben in Beziehungen“. Diese Sorge um andere ist allerdings nicht selten geprägt von einer Subjekt-Objekt-Beziehung, von Ängstlichkeit und Behüten oder gar von Besserwissen und Bevormunden. Sie gewinnt jedoch um so mehr ihre auf die „Seele“, das heißt auf die Person des anderen abhebende ganzheitliche Dimension, je mehr sie sich als eine Subjekt-Subjekt-

Beziehung darstellt, der es um Hilfe zur Selbsthilfe geht, und die von dem Bemühen getragen ist, dem anderen selbstlos und ohne Berechnung beizustehen.

Oft ist der einzelne überfordert mit dieser Sorge um andere und für sie. Deshalb haben es sich immer schon Gemeinschaften und Institutionen zur Aufgabe gemacht, strukturelle Formen der Sorge um den Menschen zu schaffen. Eine „seelsorgliche“ Qualität wird auch hier erst dann erreicht, wenn sich die Sorge der Institutionen über das körperliche und geistige Wohl der Menschen hinaus letztlich am Wohl des ganzen Menschen orientiert.

Dieser sehr weite Begriff von Seelsorge findet sich zum Beispiel auch in der Institution der Telefonseelsorge.

Seit Klaus Thomas in der Mitte der 50er Jahre dieses Jahrhunderts in Berlin die „Telefonseelsorge und Lebensmüdenberatung“ gegründet hat, haben sich sowohl die Konzepte und die Zielvorstellungen wie auch die Arbeitsweisen und institutionellen Formen der TS weiterentwickelt. Die Dokumentation der Jahrestagung in Vierzehnheiligen 1966 gibt über das Selbstverständnis der Leiterinnen und Leiter der TS wichtige Aufschlüsse. In zwei Drittel der insgesamt 166 Nennungen kommt ein „nichtreligiöses“ Reden von Seelsorge zum Ausdruck; ein Drittel artikuliert den spirituellen Bezug, die religiöse Dimension und die Begründung von Seelsorge im christlichen Glauben. Was in „nichtreligiöser Sprache“ über Seelsorge notiert wird, ist teilweise „Lebenssorge“, „Fürsorge um das Wachsen und Gedeihen“ der Rat- und Hilfe-Suchenden, also eine zunächst mehr humanistisch-therapeutisch aus-

gerichtete Interpretation von Seelsorge. Aus welcher Motivation solche Seelsorge sich vollzieht, wird nur teilweise zur Sprache gebracht und ist deshalb nur bedingt zu erkennen. Deutlich ist: bei vielen Mitarbeitern der TS hat der Begriff Seelsorge eine sehr weite, offene Konnotation, die nur bedingt im christlichen oder kirchlichen Kontext sich versteht. Kirche oder ein kirchlicher Hintergrund von Seelsorge kommt in diesen Nennungen überhaupt nur viermal ausdrücklich zur Sprache. Schon gar nicht wird als Ziel der TS heute, wie noch 1962 angestrebt, die Beheimatung von Menschen in der Kirche angegeben.

Nach christlichem Verständnis findet Seelsorge ihre letzte Begründung in dem Glauben, daß Gott das Heil aller Menschen will und diesen Heilswillen in Jesus von Nazareth endgültig kundgetan hat. Grund und Maßstab christlicher Seelsorge ist daher Jesus von Nazareth, dessen Leben und Sterben, Sprechen und Handeln ganz erfüllt war von der Sorge um die Menschen und für sie „im Namen Gottes“. Er ist so zur „Pro-Existenz“ geworden, zum „Menschen ganz für andere“. Seine Sorge galt den konkreten Menschen in ihren Ängsten und Sorgen, in ihren Hoffnungen und Enttäuschungen. Er wollte sie für eine neue Gottesbeziehung öffnen; für das Vertrauen auf den liebenden und sorgenden Vater-Gott. Im Bild des „Guten Hirten“ (pastor bonus), der sich um seine Schafe sorgt und sich um sie kümmert, der den verlorenen Schafen nachgeht und die kranken verbindet, der Feinde von ihnen abwehrt und dabei sogar sein Leben für sie hingibt (Joh 10), ist das Grundanliegen christlicher Pastoral dargestellt: Menschen, die sich selbst, ihren Mitmenschen und Gott entfrem-

det sind, sollen zu ihrer Identität finden, zu einem in sinnvollen Beziehungen gelebten Leben „im Geiste des Evangeliums“. Der „Shalom“, der innere und äußere Friede der Menschen, hier und heute und über den Tod hinaus, ist die Zielrichtung aller Seelsorge.

Wenn Seelsorge beiden Polen verpflichtet sein und bleiben will, sowohl dem in seiner Notsituation befindlichen Menschen wie der Hilfe im Geist des Evangeliums, dann muß sich solche „Seelsorge“ auf die Kraft des Gottesbildes und der Gotteswirklichkeit besinnen, die uns in den Schriften des Alten und des Neuen Testaments vorgestellt und in der Verkündigung der Kirche vermittelt wird. Dabei ist zu beachten: Im Alten Testament wie im Neuen Testament begegnet uns der gnädige Gott; in beiden Testamenten tritt uns ein und derselbe Gott gegenüber, der den umkehrwilligen Menschen versöhnt annimmt. Deshalb ist das immer wiederkehrende Klischee „im Alten Testament begegnet der zornige Gott, im Neuen Testament der liebende“, entschieden zurückzuweisen. Gerade die Botschaft des Neuen Testaments erschließt sich nur durch das Lesen und das Studium des Alten Testaments. Ein gemeinsames Studium mit unseren jüdischen Schwestern und Brüdern kann dabei ein vertieftes Verständnis des Alten Testaments eröffnen.

Wer sich so auf das Gottesbild und die Gotteswirklichkeit in der Bibel einläßt, der wird in seinem Leben und Handeln Seelsorge als „Widerspiegelung des Beziehungsverhaltens dieses Gottes“ durch den Seelsorger begreifen und praktizieren können. Sich auf diesen Gott der Offenbarung einzulassen, ihm

Raum zu geben im eigenen Leben und ihn als Kraft der Lebensgestaltung anderen zu vermitteln, darin sehe ich die spirituelle Dimension für die Mitarbeiter in der Seelsorge.

2.4 Das biblische Gottesbild als Mitte aller Seelsorge

Die Grundaussagen der biblischen Schriften über den Gott der Offenbarung lassen sich, kurz gefaßt, so darstellen. Gott hat sich in seinem Wort und seinem Tun an und mit den Menschen in ihrer Welt selbst erschlossen, er hat sich offenbart: in der Geschichte des Volkes Gottes, in den Wundern der Schöpfung und im Ereignis der Menschwerdung Gottes in Jesus von Nazareth. Die biblischen Schriften sprechen nicht vom „Gott an sich und für sich“, sondern wie und was er für die Menschen und für ihre Welt bedeutet, mehr noch: daß und wie er sich leidenschaftlich für die Menschen engagiert. Deshalb ist die lebendige Glaubenserfahrung und die Antwort des Menschen darauf im gläubigen Anerkennen und Bekennen die Mitte der Schrift.

Dieser Gott ist der aus tödlicher Bedrohung Rettende, der in der Not Kommende, der in der Not Mitgehende und daraus Befreiende. Dieser Gott hat sich ein Volk erwählt: er stiftet Beziehung und will Beziehung. Er ist der „Gott, der ich bin da“ – für sein Volk und mit seinem Volk, Er ist ein Du, auf das die Menschen hören und schauen, das sie loben und anrufen können, dem sie vertrauen und in Ehrfurcht dienen sollen. Er ist der Nahe und zugleich der Ferne. Als mitgehender und begleitender Gott ist er der Hirt seiner Herde, der „Gott mit uns“, Immanuel.

Diese Erfahrung hat Israel vor allem in der Zeit der Wüstenwanderung und des Exils gemacht: er ist der helfende und rettende Gott, der aber auch zur Umkehr ruft und zur Orientierung des Lebens nach seinen Geboten. Er ist der Gott, der stark ist im Helfen und im Verzeihen. Er möchte vor allem denen helfend nahe sein, „die zerbrochenen Herzens sind“ (Ps 34,19); den Armen und Gefangenen, den Blinden und den Zerschlagenen (vgl. Jes 61,1f; 29,18; 58,6). Der Selbstoffenbarung Jesu in seiner Heimatstadt Nazareth gemäß hat sich in ihm diese Vision des Propheten Jesaja erfüllt (vgl. Lk 4,21). In seiner Sorge um die Menschen, besonders um jene in Not und Sorge, ist die Menschenliebe Gottes erschienen (vgl. Tit 3,11). Er hat sein Leben hingegeben, um die Menschen „von aller Schuld zu erlösen und sich ein reines Volk zu schaffen“ (Tit 3, 14). In Jesus ist die Herrschaft Gottes anfanghaft, aber doch endgültig angebrochen, und in ihm und durch ihn wird diese Herrschaft Gottes vollendet werden. Alle, die an ihn glauben und ihr Leben aus diesem Glauben gestalten, wirken mit am „Kommen seines Reiches“ am Tag Gottes, wo Gott selbst „abwischen wird alle Tränen von unseren Augen: der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal“ (Offb 21,4). Dann wird Gott für immer in unserer Mitte wohnen, und wir werden sein Volk sein, und er, Gott, wird bei uns sein (vgl. Offb 21, 3).

Seelsorge möchte aus solcher Gottesbegegnung und Gotteserfahrung den Menschen in ihren Nöten und Fragen, in ihren Hoffnungen und Enttäuschungen helfend nahe sein: um Gott in ihrem Leben zu entdecken – als letzten Sinn und Halt, als Kraft in den „Wüstenzeiten des Lebens“. Diesen leben-

digen, helfenden und in der Wüste begleitenden Gott erahnbar, vielleicht erfahrbar werden zu lassen: im Zuhören und Schweigen, im Annehmen und Verstehen, im aufmerksamen Begegnen und im aushaltenden Begleiten, im Trösten und Ermutigen, im Vermitteln von Hilfe durch andere, im Aushalten der eigenen und fremden Angst, auch im Gebet füreinander und miteinander, da kommt dieser Gott „ins Spiel“ – unbewußt und ausdrücklich zugleich, je nach der Lebens- und Glaubenssituation von Ratsuchendem und Seelsorger. Was in den Aussagen von Seelsorgerinnen und Seelsorgern zunächst als „nichtreligiöses Sprechen“ erscheint, kann durchaus säkulare Rede von Gott sein. Denn dem Menschen in seiner Not zugewandt sein, bedeutet immer auch, den beziehungs- willigen und rettend-helfenden Gott zur Sprache und zur Erfahrung zu bringen. Damit soll nicht helfende Beratung als Seelsorge vereinnahmt werden oder Seelsorge in Beratung hinein aufgelöst werden. Aber Beratung ist Seelsorge immer dann, wenn sie motiviert ist vom Bild des lebendigen Gottes der Bibel, inspiriert von einem Beziehungsverhalten im Geiste des Evangeliums.

Für eine so gerichtete und motivierte Seelsorge bedarf es über eine theologisch-inhaltliche Kompetenz hinaus vor allem einer spirituellen Kompetenz, die jedem persönlich, aber auch pastoralen Mitarbeitern in Ausbildung und Fortbildung, besonders auch in der Supervision mitaufgegeben ist. Ein persönlicher spiritueller Begleiter kann dafür eine entscheidende Hilfe sein.

Seelsorge meint: Menschen, die im Dunkeln sind, sollen zusammen mit dem Seelsorger und durch ihn erfah-

ren, daß sie im Grunde im Lichte Gottes stehen – bejaht und geliebt sind. Sie sollen sich selbst annehmen können, auch und gerade in Situationen der Not, des Versagens und der Schuld, weil Gott sie annimmt. Die Grundhaltung der vorbehaltlosen Annahme durch den Seelsorger, seine emotionale Wärme und die Echtheit seines Verhaltens, bilden dafür ganz entscheidende Hilfen. So sollen Menschen neuen Mut zum Leben finden, die in ihnen vorhandenen, aber oft verschütteten Energien wiederentdecken und durch Begegnung und Begleitung in der Seelsorge wieder „auf die Beine kommen“, die Gott uns geschenkt hat. Und wenn dies nicht geht oder nicht mehr geht, sollen sie zum Vertrauen kommen: Gott, der Herr, trägt uns, wie ein Vater seinen Sohn trägt. So hat es Israel auf dem Weg durch die Wüste selbst erlebt (vgl. Dtn 1,31).

3. *Man hört nur mit dem Herzen gut*

Gott ist König Salomon einst im Traum erschienen und hat ihn aufgefordert: „Sprich eine Bitte aus, die ich dir gewähren soll!“ Und Salomon bat: „Verleihe deinem Knecht ein hörendes Herz!“ (1 Kön 3,9). Im Bild des „hörenden Herzens“ scheint mir das Wesentliche für berufliche Seelsorge ausgesagt. Wissen ist nötig und Gesprächsmethodik, Selbsterfahrung und Supervision, aber auch eine spirituelle Kompetenz aus dem Geist der Heiligen Schrift. Die Durcharbeitung des eigenen Gottesbildes beim Seelsorger und eine vertiefte Begegnung mit dem Gott der Offenbarung sind dazu wichtige Wege.

Im Stift Wilhering in Oberösterreich wie auch im niederbayerischen Da-

**Neu
Soeben erschienen**

**Konrad Baumgartner (Hg.)
Gemeinde gestalten**

Reihe: Weiterbildung

Theologie

187 Seiten, , mit 8 s/w-Abb.,
Hardcover

DM 29,80 / sFr 28.- / öS 218,-

ISBN 3-7917-1635-2

Die Gemeindegearbeit steht ständig vor neuen Herausforderungen. In einer Zeit des rapiden gesellschaftlichen Wandels muß sie flexibel sein und auf neue Fragen Antworten finden. Die Beiträge reflektieren aus *biblischer, spiritueller, kirchenrechtlicher und pastoraler* Sicht die verschiedenen Dimensionen gemeinschaftlich gelebten Glaubens, die für eine lebendige Gemeindegearbeit Grundvoraussetzung sind. Dabei kommen auch neue Perspektiven zur Sprache, wie z.B. das *Diakonat der Frau*, die Theologie und Praxis *ehrenamtlicher Mitarbeit* sowie Überlegungen für eine *zeitgemäße kirchliche Jugendarbeit* oder auch, wie eine Lebenskultur nach dem Evangelium in den *evangelischen Räten* in den Gemeinden gelebt werden kann.

Konrad Baumgartner (Hrsg.)

Gemeinde gestalten

Verlag Friedrich Pustet

Verlag Friedrich Pustet Regensburg



menstift bei Osterhofen findet sich die Darstellung des „hörbereiten Gottes“. Im Dreieck, das den dreifaltigen Gott symbolisiert, ist ein Ohr eingezeichnet. Dies bedeutet: Gott hört alle, die zu ihm rufen, er ist ihnen hörend und sie

erhörend zugewandt. Und er tut dies auch und vor allem durch unser Ohr. Unsere Bitte an den lebendigen Gott heißt darum: „Verleihe uns, Herr, ein hörendes Herz!“ Denn: Man hört nur mit dem Herzen gut.

Literaturhinweise:

K. Baumgartner, Heute Seelsorger/Seelsorgerin sein, in: *K. Baumgartner/W. Müller* (Hrsg.), Beraten und Begleiten. Handbuch für das seelsorgliche Gespräch, Freiburg-Basel-Wien 1990, 12–19.

W. Müller, Ganz Ohr. Grundhaltungen in der seelsorglichen und spirituellen Beratung, Mainz 1994.

K. Baumgartner, Seelsorge, in: Görresgesellschaft durch W. Korff, L. Beck, P. Mikat u.a. (Hrsg.), Lexikon der Bioethik. Band 3, Gütersloh/München 1998, 285–287.

H. Gilhaus, Schenk mir ein hörendes Herz, Meitingen-Freising 1987.

Die Seelsorge der Telefonseelsorge und Offenen Tür. Jahrestagung '96 der Leiterinnen und Leiter der Telefonseelsorge und Offenen Tür in Deutschland 6.–9. Mai '96 in Vierzehnheiligen, Dokumentation, zusammengestellt und kommentiert von *W. Altpeter*, *M. Horstmann* u. *Chr. Matenaar*, Bonn/Stuttgart 1996.